

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 86 (1960)  
**Heft:** 44  
  
**Rubrik:** Basler Bilderbogen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Basler Bilderbogen



## Gebrauchsanweisung für die Baslerin

Von Hanns U. Christen

Da zwar nicht die Wahrscheinlichkeit, immerhin jedoch die Möglichkeit besteht, daß ein Leser vorliegenden Blattes – und damit sei natürlich nur ein Leser aus jenen abgelegenen Gegenden gemeint, die man in Basel mit «übrige Schweiz» zu bezeichnen pflegt! – im Laufe seines Daseins einmal mit einer Baslerin zusammentrifft, liegt es mir am Herzen, ihn für diesen Kulminationspunkt seines Daseins gebührend vorzubereiten.

Es scheint mir solches nicht fehl am Platze. Erst vor kürzerer Zeit habe ich das Vergnügen gehabt, meine eminenten Fähigkeiten im Verteilenden des Vaterlandes durch reglementgemäßes Rollen des Kaputts und Besitz der vorgeschriebenen Anzahl Nägel in den Schuhen unter Beweis zu stellen. Und in den beiden Wochen, die solches in Anspruch nahm, ward mir ein tiefer Einblick in das Wesen der Frau aus der übrigen Schweiz. Wenigstens wenn das stimmt, was die betreffenden Wehrmänner aus dieser Gegend von ihren Ehefrauen kurz «Müetti» genannt, zu berichten wußten. Es muß sich bei besagten Gemahlinnen um Blüten des Arbeitsfleißes und der Sauberkeit im Haushalte handeln, die vorbildlich dem Manne die Knöpfe dort anzunähen wissen, wo er die Hosenträger befestigt, und die ihm die geeigneten Stumpfen in den Dienst schicken. Wenn ich glauben soll, was ich hörte, sind diese Müettis allesamt von der Arbeitskraft eines Herkules und vom Charme einer Gertrud Stauffacherin besessen.

Um herbe Enttäuschungen zu ersparen, möchte ich eine kleine Gebrauchsanweisung für die Baslerin veröffentlichen. Es tut mir im tiefsten Herzen weh, wenn ich daran denke, daß sich vielleicht ein männliches Wesen mit obigen Vorstellungen von seiner Zukünftigen mit einer Baslerin einlassen könnte, ohne zuvor zu wissen, woran er gerät.

Es ist ja ohnehin eine merkwürdige und nach Abhilfe schreiende Tatsache, daß Menschen ohne Gebrauchsanweisung geliefert werden. Nichtwahr – wenn ich in einen Laden gehe und mir eine Tube To-

matenpuree kaufe, so steht genau drauf, wie man sie a) öffnet und b) wozu verwendet. Es wird einem vom Produzenten der Tube mit Tomatenpuree nicht zugetraut, daß man die geistige Fähigkeit hätte, ein Schraubdeckelein aufzudrehen und hinten auf die Tube zu drücken, damit vorne etwas herauskommt, mit dem man eine Sauce macht. Oder ein Süpplein. Mit anderen Dingen von nicht weniger einfacher Konstruktion ist es ähnlich. Ueberall gibt es Gebrauchsanweisungen gratis mit dazu. Nur die PTT hat bisher davon abgesehen, hinten auf ihre Briefmarken den Mahnspruch zu drucken: «Hier abschlecken – Lèchez ici – Leccare qui». Und das, obschon die neuen Marken in Farben gedruckt sind, die einen ungewöhnlich stark an Milchfrappégetränke erinnern, und die so ausgesucht wurden, damit sie zu den Farben der bisher üblichen Marken derart hübsch kontrastieren, daß es einem in den Augen weht.

Alles hat also seine Gebrauchsanweisung. Der Mensch aber hat keine. Er wird dazu gebracht, das Licht der Welt zu erblicken, und nirgends hat ihm irgend jemand draufgedruckt, wie er zu behandeln ist, damit er richtig funktioniert. Ist es ein Wunder, daß er dann halt manchmal gar nicht richtig funktioniert? Doch lassen wir diese Ueberlegungen beiseite, obschon es einem einfach unverständlich vorkommt, daß man beim Tomatenpuree, einer so harmlosen Substanz, Vorsichtsmaßregeln trifft, die man beim Menschen, einer sehr gefährlichen Substanz, unterläßt. Beim Tomatenpuree kann höchstens eine Sauce herauskommen, die man wegwerfen muß. Der Mensch aber, falsch behandelt, macht Geschichten. Wenn nicht gar Geschichte.

Also die Baslerin. Ich muß zu meiner ewigen Schande gestehen, daß ich deren zahlreiche kenne. Wenn ich etwas von Statistik verstehe, wovor ich mich aber hüte, weil ich ein möglichst anständiger Mensch bleiben möchte, würde ich vermutlich sagen: ich kenne eine repräsentative Stichprobe aus Basels weib-

licher Population. Es mag die Männer aus der besagten «übrigen Schweiz» merkwürdig ankommen, daß sich darunter kein einziges Müetti befindet. Ich habe bisher diesen Ausdruck in Basel überhaupt nur in den Marktberichten gefunden, die eine reizende Dame, welche einen liebenswerten Hund besitzt, für die «Basler Nachrichten» schreibt. Damit rührt sie die Herzen ihrer Leserinnen zu Tränen und macht sie willens, für ein einziges Hühnerei ganze 25 Rappen zu bezahlen.

Ein Journalist, der mir flüchtig bekannt ist, da ich mit ihm identisch bin, hat einmal behauptet, die Baslerin sei die Pariserin der Schweiz. Das ist natürlich ein Unsinn, und nur ein Journalist wie dieser kann so etwas an den Haaren herbeiziehen. In Wirklichkeit ist es doch so, daß die Pariserinnen die Baslerinnen Frankreichs sind. Indem sie nämlich ebenfalls die Eigenschaften haben, aus quasi nichts etwas Rechtes zu machen. Die Pariserin benutzt als «quasi nichts» irgend einen Textilfetzen, aus dem sie etwas macht, das unerhört wertvoll aussieht. Die Baslerin benutzt hierzu ihren Ehemann. Ferner besitzen beide ein unübersteigbares Maß an Charme. Wie man ein Maß übersteigen kann, ist mir nicht klar, aber der Ausdruck tönt so schön. Was an der Baslerin so besonders angenehm ist, das ist die Tatsache, daß sie – im Gegensatz zu Schwestern aus gewissen, hier nicht näher bezeichneten Städten des Landes – diesen Charme auch noch besitzt, wenn sie den Mund aufmacht und zu sprechen beginnt. Da kommen keine Töne heraus, bei deren unverhofftem Anhören man sich fragen muß: ist das nun arabisch, oder hat sie sich den Magen verdorben? Da erklingt vielmehr glockenreiner Nachtigallengesang, und das selbst dann, wenn die Baslerin erkältet ist. Was sie leider des öfteren sein muß, da Basel ein Klima besitzt, welches diesen Namen kaum verdient. Denn Klima ist, gemäß Lexikon, die «Gesamtheit der Wettererscheinungen». In Basel aber herrscht meist nur Unwetter. Wie sehr der Charme der Baslerinnen anerkannt wird, geht ja auch schon daraus hervor, daß ein Wüstensohn aus Arabiens Oelstaaten dieser Tage in Basel abstieg, mit fünf Frauen. Als er dann wieder abreiste, mußte dieser erotische Reiseproviant das Hotel tief verschleiert durch eine Hintertür verlassen – damit niemand sehen konnte, wie viel schöner und charmanter und liebenswerter die Baslerinnen sind, verglichen mit den Schönheiten aus dem Morgenlande.

Es wäre aber ganz fehl, wenn jemand nun glauben möchte, die Baslerin besitze die Tugenden des Haushaltes und der Sorge für die Familie in weniger ausgeprägtem Maße als ihre Schwestern der übrigen Schweiz. Das ist mitnichten so. In einem Basler Haushalt kann man ebenso auf dem Fußboden essen wie

in einem solchen im Bernbiet – falls einem so etwas Blödsinniges einfiel. Und Basler Kinder sind ebenso wohlgezogen wie andere. Und die Tugenden der Handarbeit werden in Basel mindestens ebenso freudig ausgeübt wie in anderen Kantonen. Nur ist es in Basel nahezu unmöglich, in öffentlichen Lokalen Damen sitzen zu sehen, die für die Lieben etwa Strampelhöslein oder Pullover oder Militärsocken stricken. So etwas tut eine Baslerin zuhause. Denn es gehört mit zum Charme, daß man am Frühstückstisch nicht mit aufgesteckten Haaren voller in Zeitungspapier gerollten Locken erscheint, und daß man an öffentlichen Orten nicht mit dem Strickstrumpf klappert, selbst wenn man gerade den ganzen Kopf voll aufgetrennter Schweißwolle hat. Deshalb wird in Basel aber nicht weniger gestrickt als anderswo. Ich kenne eine reizende Dame, von der sich die Brigitte Bardot noch ein Stück abbeißen könnte; die ist eine berühmte Strikerin. Die Pulswärmer, die sie für die Negerkinder Rhodesiens strickte, haben schon manchem Eskimo in Alaska über den bitteren Winter hinweggeholfen. Und ein ganzes Konsortium von Damen, nämlich eine, hat mir bereits dieser Tage gedroht, ich bekäme zu Weihnachten dann ein Paar Socken aus Wolle. Es war recht schwer, ihr begreiflich zu machen, daß meine zarte Haut gegen Wolle algerisch ist. Oder wie man dem sagt. Schließlich bin ich ja auch kein Schaf. Obschon über letzteres die Meinungen geteilt sind, solange ich nicht anwesend bin und mich wehren kann.

Wenn ich jetzt so auf die Seiten zurückblicke, die ich geschrieben habe, fällt mir auf, daß eigentlich gar keine Gebrauchsanweisung für die Baslerin darin enthalten ist. Es steht weder drin, wie man sie zum Funktionieren bringt, noch an welche Voltzahl man sie anschließen muß, noch wozu man sie brauchen kann, noch wie man sie reinigt und versorgt. Das darf niemandem wundern. Schließlich wohne ich in Basel und denke nicht daran, mit meinen Zeilen dazu beizutragen, daß man uns die liebenswertesten und schönsten Baslerinnen einfach nach Lektüre der Gebrauchsanweisung nach Auswärts entführt. Und das wäre vielleicht nicht einmal gar so schwer. Wenn nämlich die Baslerinnen etwas nicht sind, so ist es das: verwöhnt. Kunststück, in einer Stadt, deren Männer es als den allerhöchsten Lobspruch für eine Frau halten, wenn sie sagen «Die isch gar nit eso laid!» ....

HOTEL ROYAL



Beim Badischen  
Bahnhof  
Höchster Komfort  
zu mässigen Preisen  
Grosser Parkplatz

BASEL